

**Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat zu Gottes Lob (Röm 15,7).**  
Jahreslosung 2015

Mit den Jahreslosungen finden immer Bibelzitate ihren Weg in eine große Öffentlichkeit. Eine Kommission sucht sie in einem langwierigen Prozess aus und in der Regel sind es allgemeingültige Wahrheiten, die so ausgewählt werden. So richtig sperrige Sachen haben kaum eine Chance. Und der Vers, um den es 2015 gehen soll, klingt auch so wunderbar einfach und plausibel, ideal, um ein ganzes Jahr damit zu überschreiben.

***Christus nimmt uns an – wir nehmen einander an – und das alles zur Ehre Gottes.***

Wunderbar einfach. Nehmt einander an! Einander annehmen... Ein Imperativ. ... Wenn ich da dann allerdings doch ein bisschen länger drüber nachdenke, dann verliert sich dieses wunderbar Einfache doch recht schnell. Bei Euch auch? Auf sehr verschiedenen Ebenen sprechen mich diese Worte an.

Zuerst kommt mir diese Frage: „Will ich das überhaupt?“ Will ich Menschen so annehmen, wie sie sind?“ „Nein!“ Bei vielen will ich, dass sie sich verändern, wenn nicht gar sie lieber nur von weitem zu sehen... Je nach Tagesform würde es mir mehr oder weniger überhaupt nicht schwerfallen, eine ganze Liste von Namen aufzumachen, und zu jedem hätte ich da so meine Gedanken. Recht konkrete Vorstellungen, wie sie sich doch bitte verändern sollen. Und diese Gedanken habe ich nicht nur bei den Leuten, die ich nicht mag, sondern sogar bei denen, die ich recht gerne habe.

Berhold Brecht hat viele sehr kurze Geschichten über Herrn Keuner (Herrn K.) geschrieben. Herr K. ist Denker und Alltagsphilosoph. Eine geht so:  
**„Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn sie einen Menschen lieben?“**  
**„Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K.,**  
**„und Sorge dafür, dass er ihm ähnlich wird.“ –**  
**„Wer? Der Entwurf?“ –**  
**„Nein“, sagte Herr K., „der Mensch.“**

Nehmt einander an... Das fällt sogar schon bei den Menschen schwer, die ich liebe. Vielleicht sogar vor allen Dingen bei denen, denn die anderen sind mir ja viel egal. Gerade bei denen, die ich liebe, entdecke ich Ecken und Kanten und will Angewohnheiten und Wesenszüge am liebsten umformen. Einander annehmen. Das stößt bei mir erst einmal ganz schön heftig auf Widerstand. Bin ich da der einzige?

Auf der zweiten Ebene denke ich darüber nach, ob ich mich angenommen weiß?! Wo fühle ich mich wohl? Im Grunde da, wo ich sein kann, wie ich bin. Wo ich mich nicht verbiegen muss, um gemocht zu werden. Wo ich keine Angst haben muss, abgeschrieben zu werden, wo ich verstanden werde, wo nicht jedes Wort, das ich sage auf die Goldwaage gelegt wird, wo ich offen und ehrlich meine Meinung sagen kann und nicht „diplomatisch“ vorgehen muss, wo ich nicht Angst haben muss, ausgestoßen zu werden, wenn ich mal nicht so denke, rede, handle, funktioniere, wie man das von mir erwartet. Wo habe ich diese Orte? Ist es meine Ehe, oder sorgt da gerade jemand dafür, dass ich seinem Entwurf ähnlicher werde? Ist es mein Arbeitsplatz, meine Familie, sind es meine Freunde (die kann man sich ja bekanntlich aussuchen), ist es die Gemeinde, mein Hauskreis?

Wo auch immer... Ich höre auf einer anderen Ebene diese Jahreslosung mit Sehnsucht – weil sie von einem Zuhause spricht. Ich höre sie mit Wehmut, weil sie mir vor Augen stellt, wie

oft ich das nicht erfahre und das macht mich traurig und/oder es meldet sich auch ein ganze Menge an pragmatischem Realismus. Das Leben ist so. Annahme, eine schöne Vorstellung, sei froh, wenn Du es immer mal wieder erfährst.

Oder ist es diese Ebene: Du merkst, dass die Annahme die Du erfährst haarscharf an dieser Sehnsucht vorbei geht – aber sie geht vorbei. Das könnten z.B. Erfahrungen sein, in denen Dir nicht Annahme, sondern „nur“ Toleranz gezeigt wird. Das ist ja die große Herausforderung heute. Sei tolerant, lass andere stehen. Toleranz (lat. tolerare) meint eigentlich „erdulden oder ertragen“. Aber ich möchte nicht immer nur ertragen und geduldet werden. Ich möchte angenommen und zu Hause sein dürfen. Ich möchte nicht nur „stehen gelassen werden“, ich bin doch kein alter Regenschirm, den man schon lange nicht mehr gesehen hat, weil man ihn irgendwo stehen gelassen und damit längst verloren hat. (Danke Bruder Claußen für diesen schönen Vergleich).

Auf welcher Ebene hörst Du diese Worte? Vielleicht sogar auf der Ebene des Kampfes, des Mobbings, denn das, was Du gerade erlebst, ist genau das Gegenteil? Wo bist Du bei diesem Vers? Mehr bei dem, dass Du Dich aufgefordert siehst, andere anzunehmen, oder bist Du bei Dir, weil Du zum Resümee kommst, dass Du selber diese Annahme brauchst?

Oder ist alles Paletti?

Warum steht dieser Vers in der Bibel. Lange will ich mich nicht mit dem Anlass dieses Verses aufhalten, den der Apostel Paulus an die römische Gemeinde schreibt. Hinter dieser Aufforderung steht ein gewaltiger Konflikt in der Gemeinde in Rom. Paulus spricht hier Christinnen und Christen an, die durch ihre unterschiedliche Herkunft der Gemeinde in Rom ein sehr buntes Gesicht gaben, das nicht ohne Herausforderungen abging. Unterschiedliche Meinungen darüber, wie ein Christ zu leben hat, führten dazu, dass sie sich gegenseitig verunsicherten und sich ein schlechtes Gewissen machten. Sie verachteten und verurteilten einander. In den Köpfen und Herzen entstand eine Aufteilung in Starke und Schwache im Glauben. Man wollte den anderen auf seine Seite ziehen. Dabei gab es die, die sich mehr Annahme wünschten und die, die diese Annahme verweigerten. Dieser Streit drohte die Gemeinde zu zerreißen. Was empfiehlt Ihnen Paulus nun? *Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat zu Gottes Lob.*

Diesen Vers muss man von der Mitte her lesen und nicht gleich mit der Aufforderung beginnen. Man muss ihn lesen und hören ausgehend von „wie Christus Euch angenommen hat“.

Hier haben wir die Grundlage und das Zentrum unseres Glaubens vor uns. Christus hat uns nicht nur angenommen, sondern er hat uns mitten hineingenommen, in sein Leben und in seine Gemeinde. Weil ich mich von Christus angenommen und geliebt weiß, wissend, dass ich bestimmt auch nicht immer das beste Exemplar in seinem Musterkoffer eines vorbildlichen Menschen bin, wissen darum will ich anderen mit Respekt begegnen, sie mit seinen Augen sehen, geduldig und nicht genervt, voll Hoffnung und ohne jemanden abzuschreiben oder aufzugeben. Von dieser Mitte her lesen wir diesen Vers.

Dass sich Menschen, die sehr unterschiedlich sind, annehmen... Ist das nur ein frommer Wunsch? Tun sollen wir es, wie Christus es mit uns getan hat. Bleiben wir erst einmal dabei. Wie hat er es denn gemacht? Darauf muss zuerst gehört werden. Die Starken und die Schwachen sollen darauf hören. Es geht nicht nur um tolerieren, stehen lassen. Paulus greift hier viel voller in die Tasten. In dem griechischen Wort, das wir mit „*annehmen*“ übersetzen,

steckt mehr: Es geht um „aufnehmen“. Nehmt einander nicht nur an, sondern auf, wie Christus es getan hat. Wie hat er es getan?

Dahinter steht die Vorstellung, dass es ein ganz konkretes Eingreifen in das Leben von uns Menschen gibt. Christus nimmt uns an, nimmt uns auf.. er zieht uns aus Gefahr und Verlassenheit zu sich und bietet uns einen Schutzraum an. In den Psalmen wird das sehr plastisch ausgedrückt. „Er streckte seine Hand aus von der Höhe und fasste mich und zog mich aus großen Wassern.“ (Ps 18,17).

Unsere erste Tochter war ein Jahr alt, als wir als junge Familie auf Ibiza Urlaub gemacht haben. Wir waren am Strand, ich schaue aufs Meer und sehe wie so ein kleiner Floh, vielleicht drei Jahre, den Halt unter dem Füßen verliert und anfängt auf der Wasseroberfläche zu treiben. Es war eigentlich recht flach, aber durch den leichten Wellenschlag gab es da so eine kleine Vertiefung kurz nach dem Spülsaum, danach ging es flach weiter. Ich sehe, wie das Kind nicht wieder auf die Beine kommt. Da bin ich losgerannt, und bis heute habe ich noch dieses Bild vor Augen, wie dieses kleine Kind auf dem Rücken im Wasser liegt, die Wellen über sein Gesicht spülen, hilflos mit den Ärmchen paddelt und keinen Grund bekommt. Da habe ich es angenommen, aufgenommen, und es aus dem Wasser gezogen und in den Schutzraum der Arme der Eltern gelegt, die dann auch herbeigelaufen kamen.

So hat Christus uns angenommen, aufgenommen und uns ins Leben geholt, in seinen Schutzraum. Auf dieser so starken Grundlage argumentiert nun Paulus. Christus hat Euch aufgenommen, sich Eurer angenommen. Hat Euch das Leben gerettet und in sein Leben aufgenommen. Deshalb: Nehmt einander nicht nur an, sondern nehmt einander auf. Oder noch etwas persönlicher gesagt: lasst einander in euer Leben.

Den Schwachen und die Starken ist beiden diese Aufforderung gesagt. Nehmt einander an. Lasst einander in Euer Leben, so wie Christus Euch in sein Leben gelassen hat. Von dieser Mitte her lesen wir diesen Vers. Wenn wir das anfangen nachzubuchstabieren, dann wird uns hier ein besonderer Weg der Annahme aufgezeigt und gleichzeitig so ein paar andere Wege als nicht hilfreich benannt.

Annahme ist mehr als nur Toleranz um ihrer selbst willen.

Annahme ist mehr als nur zu versuchen ein Wirgefühl trotz aller Unterschiedlichkeiten zu erzeugen.

Annahme ist mehr, als dass die eine Gruppe die anderen mit mehr Liebe betrachten soll.

Annahme ist mehr, als Appelle, die sich an die christliche Nächstenliebe richten.

Keine gemeinsame Idee oder Aufgabe, keine Lehre und keine Kirche schaffen diese Einheit aus sich.

Annahme fängt nicht im Denken an den Menschen an, den ich doch bitteschön mehr annehmen soll, oder an den Menschen, der mich bitteschön mehr annehmen sollte.

Es fängt mit einem Nachdenken über Christus an, der mich an- und aufgenommen hat. Das heißt: Ich erinnere mich daran, dass ich diese Hand aus der Höhe gebraucht habe, er mich fasste und mich aus dem Wasser zog und mir so einen Schutzraum gegeben hat. Und es geht dann mit einem Schritt weiter, der manchmal schon Mut oder auch gewagtes Vertrauen beinhaltet. Wir lassen einander in unser Leben hinein.

Sein Leben zu öffnen, Menschen in das eigene Leben aufzunehmen, sie hineinzulassen, das halte ich für die vielversprechendste Art und Weise, wie es zu dem kommen kann, was wir unter Annahme verstehen. Es schafft eine Atmosphäre, dass auch der andere sich öffnet und

es zu einem „einander“ annehmen und aufnehmen kommen kann. Wenn wir anfangen unser Leben einander zu öffnen, einander in unser Leben hinein lassen, dann handeln wir, wie Jesus es getan hat. Dann werden wir da Heilung unseres verletzten Miteinanders erleben.

Egal, welches geistliche Gepäck oder welchen christlichen Stammbaum wir haben, wie lange wir schon im Glauben leben, welche Sprache wir sprechen, welche ethischen oder auch unterschiedlichen Schriftverständnisüberzeugungen wir haben, welcher Kultur oder welchem Milieu wir angehören, wie alt wir sind oder ob wir Mann oder Frau sind.

Unser Miteinander wird nicht einfach deshalb gut, weil wir uns darum bemühen. Die Aufgabe ist doch zu groß. Es wird gut, wenn wir das verstehen und darüber brüten, dass Christus mich – nicht nur allgemein – nein mich angenommen hat und dass ich das brauchte. Und es wird weiter gut, wenn wir einander in unser Leben miteinander hinein lassen. Aufhören, uns voreinander zu verschließen, oder erst einmal warten, was die anderen so an Annahme mir gegenüber bringen. Es geht darum zu erlauben, was auf dem vierten unserer Leitbildkärtchen steht. „Leben teilen - „Freut Euch mit den Fröhlichen und Weint mit den Weinenden“ (Röm. 12,15).

Das können wir gar nicht, wenn wir einander nicht Einblick in unsere Freude und unseren Kummer geben, wenn wir einander nicht in unser Leben lassen. Wenn wir das aber tun, dann wächst sie - die Annahme - egal, ob Du Dich als Schwacher oder Starker angeredet fühlst. So oder so, kannst Du andere in Dein Leben lassen. Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat **zu Gottes Lob**. So heißt es am Ende.

Womit möchten wir als Gemeinde glänzen? Sind es phantasievolle und kreative Gottesdienste? Dass wir als Gemeinde zahlenmäßig wachsen? Gefühlvolle Musik? Das alles dient nicht automatisch dem Lob Gottes.

Aber wie wir miteinander umgehen, ob Christus die Nahtstelle ist, die uns in unserer Unterschiedlichkeit zu einem schönen Bild formt, das macht echten Glanz aus. Unser Leben und Miteinander weisen auf Gott hin und ehren ihn, oder sie tun es eben nicht.

Zu Gottes Lob.

Darin steckt unsere Bestimmung als Menschen. Wir sollen Lobinstrumente, Lobsänger oder Sängerinnen zur Ehre Gottes sein. Das tun wir, wenn wir einander an- und aufnehmen. Dann ist das Lobgesang zur Ehre Gottes. Dazu wünsche ich uns allen die Liebe und die Geduld unseres Herrn. Ein gutes Projekt für das ganze Jahr.

Amen.

Erfurt, den 4. Januar 2015